



CULTURAL ANIMAL STUDIES

BAND 11

Pamela Steen

Menschen – Tiere – Kommunikation

Praxeologische Studien zur Tierlinguistik



J.B. METZLER

Cultural Animal Studies

Band 11

Reihe herausgegeben von

Roland Borgards, Frankfurt, Deutschland

Beiratsmitglieder

Michaela Fenske, Würzburg, Deutschland

Sabine Nessel, Berlin, Deutschland

Stefan Rieger, Bochum, Deutschland

Mieke Roscher, Kassel, Deutschland

Jessica Ullrich, Nürnberg, Deutschland

Martin Ullrich, Nürnberg, Deutschland

Markus Wild, Basel, Schweiz

Tiere erfreuen sich derzeit eines bemerkenswerten gesellschaftlichen wie wissenschaftlichen Interesses. Diese akute Relevanz der Tiere korrespondiert mit einer neuen Sensibilität für Fragen eines verantwortlichen und nachhaltigen Umgangs mit der Natur. Als zuständig für diesen Themenbereich galten traditionell die Naturwissenschaften. Doch im Zeitalter des Anthropozäns verlieren solche Zuständigkeiten ihre Plausibilität: Tiere werden, wie z. B. auch das Klima oder der Meeresspiegel, zum validen Gegenstand kulturwissenschaftlicher Untersuchungen. So hat sich unter dem Label der Cultural Animal Studies eine Forschungshaltung entwickelt, in der die Frage nach den Tieren auf drei Ebenen fruchtbar gemacht wird. Erstens geht es um eine Pluralisierung dessen, was zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Kulturen als Tier beschrieben wird. Zweitens werden insbesondere die Künste (Literatur, Film, Theater, Bildende Kunst, Musik) daraufhin untersucht, mit welcher formativer Kraft sie das Mensch-Tier-Verhältnis mitgestalten und wie Tiere ihrerseits als Koproduzenten kultureller Artefakte verstanden werden können. Und drittens arbeiten diese Forschungen daran, die Anschlussstellen zwischen einer neuen kulturwissenschaftlichen Tiertheorie auf der einen Seite und einer sich derzeit entfaltenden, naturwissenschaftlichen New Ethology zu erkunden.

Die Reihe Cultural Animal Studies versammelt Monographien und Tagungsbände, die sich aus kulturwissenschaftlicher Perspektive mit der Geschichte, der Theorie und der Kunst der Tiere auseinandersetzen. Die Reihe richtet sich an das gesamte interdisziplinäre Spektrum der Cultural Animal Studies, von den Literatur-, Geschichts-, Bild-, Film-, Medien- und Musikwissenschaften bis zu Tierphilosophie, Tiertheorie, Biotheorie, Wissenschaftsgeschichte und Ethnographie.

Weitere Bände in der Reihe <https://link.springer.com/bookseries/16328>

Pamela Steen

Menschen – Tiere – Kommunikation

Praxeologische Studien
zur Tierlinguistik

Mit zahlreichen Abbildungen



J.B. METZLER

Pamela Steen
Institut für Germanistik
Universität Koblenz-Landau (Koblenz)
Koblenz, Deutschland

ISSN 2662-1835 ISSN 2662-1843 (electronic)
Cultural Animal Studies
ISBN 978-3-662-64156-9 ISBN 978-3-662-64157-6 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-64157-6>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert durch Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: © mauro_grigollo / Getty Images / iStock

Planung/Lektorat: Ferdinand Pöhlmann

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Erinnerst du dich noch an Schnüffels Ausdruck
wenn man ihm etwas sagte
und er es nicht verstand
die Stirne runzelte sich mühte
und nicht verstand
Weil er ein Tier war

Auch wir verstehen nicht

Schau zu uns sprechen Wolken
das Morgenrot die Sterne
der Wind
und wir verstehen nicht

(aus: Jaroslaw Iwaszkiewicz, *Der alte Dichter*)

Die Färbung des Himmels, das Rauschen der Wellen – jeder Aspekt der sinnlichen Erde konnte uns in eine von Neugier getriebene und mit Gefahren gespickte Beziehung verwickeln. Jedes Geräusch war eine Stimme, jedes Raunen, jedes Sirren eine Begegnung – mit Donner, mit Eiche, mit Libelle. Und durch all diese Beziehungen nährte sich unsere kollektive Sinneswahrnehmung. [...] Erst der Kontakt und das lebendige Miteinander mit dem Nicht-Menschlichen machen uns zu Menschen.

(aus: David Abram, *Im Bann der sinnlichen Natur*)

Vorwort und Dank

Wer hat nicht im Laufe seines Lebens schon einmal mit einer Katze ein Blickduell ausgefochten, einem Wellensittich den Zeigefinger als Landeplatz überlassen oder mit einem Hund Verstecken gespielt? Wir treten auf vielfältige Weise in Interaktion mit Tieren, und das, obwohl wir dabei selten die gleichen Zeichenkodes verwenden. „Schnüffel“ verstand nicht, „weil er ein Tier war“, aber auch „wir verstehen nicht“, schreibt Iwaszkiewicz in seinem Gedicht. Und trotzdem finden wir – gemeinsam mit den Tieren – immer wieder Wege zu einem sozialen Miteinander. Dieses *Trotzdem* war einer der Ausgangspunkte für das Entstehen des vorliegenden Buches: diese routinierten, alltagsweltlichen Mensch-Tier-Praktiken – und dass die Pragmalinguistik, so wie ich sie studiert, erforscht oder bislang an der Universität gelehrt hatte, keine hinreichenden theoretischen Konzepte bot, um alltägliche Mensch-Tier-Situationen systematisch zu erforschen. Dass nichtmenschliche Tiere, nur weil sie Interaktionen mit uns nicht symbol-sprachlich initiieren oder auf sie reagieren, als soziale Akteur/innen ignoriert werden oder eine (geistes-)wissenschaftliche Sonderbehandlung erfahren, erschien mir für ein unvoreingenommenes Erforschen solcher interspezifischen sozialen und kommunikativen Situationen nicht zweckdienlich. Ein vertiefter Blick in andere Disziplinen, die sich mit unterschiedlichsten Mensch-Tier-Konstellationen beschäftigen und die sich unter dem Begriff der Human-Animal bzw. Cultural Animal Studies versammeln, zeigte mir, dass dies auch nicht notwendig ist. Gleichwohl war es für mich nicht hinzunehmen, dass es bereits eine Tiergeschichte, Tiersoziologie oder Tierphilosophie, aber keine Tierlinguistik gibt, obgleich sich beispielsweise in der Soziolinguistik bereits einige Arbeiten mit der Mensch-Tier-Kommunikation bzw. Interaktion beschäftigen. So entstand die Absicht, linguistische und interdisziplinäre Forschungsergebnisse zu diesem weiten Themenkomplex so zu bündeln und mit einer kulturlinguistischen Perspektive zu versehen, dass daraus für die pragmalinguistische Erforschung von Mensch-Tier-Situationen ein Orientierung gebender theoretischer Rahmen geschaffen wird. Das Ergebnis dieser Bemühungen ist das vorliegende Buch, in dem diese theoretischen Überlegungen anhand exemplarischer Analysen vertiefend zur Anwendung kommen. Es mag damit, so meine Hoffnung, eine Diskussion, was Tierlinguistik sein oder noch werden kann, angestoßen sein.

Die Gegenstände einer Tierlinguistik sind gleichwohl vielfältig und konnten hier nicht alle behandelt werden. Es wurden mit den Kern-Themenkomplexen

Embodiment und Empathie – Agency – Ort und Raum – kommunikative Gattungen – einige zentrale Aspekte behandelt, die in vielen Untersuchungen relevant sein dürften. Sie zeigen theoretische und analytische Wege auf, wie Mensch-Tier-Situationen mit einem linguistischen Fokus untersucht werden können, wodurch also z. B. (sich einer Linguistik zuvor nicht gerade aufdrängende) Fragen wie die Folgenden beantwortet werden können: Wie konstruiert eine Workout-Gruppe gemeinsam mit einem hüpfenden Nashornvogel eine Interaktionsgemeinschaft? Welche Implikationen für das Verständnis eines reflexiven Menschseins hat die Interaktion mit einer digitalen Gottesanbeterin? Wie entstehen kommunikative Atmosphären zwischen einer Frau und einem Königspython? Auf welche Weise zeigt ein Kaninchen gegenüber seiner menschlichen Mitbewohnerin eine aus der Koaktivität entstehende körperliche Agency? Wie werden an urbanen Orten über Tierschilder Räume für Menschen und Tiere konstruiert und was sagen diese über unser jeweiliges Mensch-Tier-Verhältnis aus? Und schließlich: Wie lassen sich die kommunikativen Aktivitäten von Zoo-besucher/innen vor den Gehegen systematisierend als kommunikative Gattung beschreiben, in die auch die Tiere involviert sind? Neben Mensch-,Heimtier'-Situationen, wie sie sich tagtäglich routinemäßig konstituieren und die daher sehr viel spannendes Untersuchungsmaterial liefern, ist es vor allem der Komplex der medialisierten Mensch-Tier-Konstruktionen aus Internet, Film und Fernsehen, der noch viele ergiebige Forschungsthemen bereithält, für die es Linguist/innen bedarf, die sich mit ihrer Rekonstruktion beschäftigen.

Schreibt man über viele Jahre ein Buch, so schreibt man dieses nicht allein. An dieser Stelle möchte ich daher den vielen Freund/innen und Kolleg/innen danken, die mich in den vergangenen Jahren bei diesem Projekt unterstützt haben, sei es, dass sie immer ein offenes Ohr für mich hatten, mir Mut machten, wenn der Zweifel, etwas Neues zu wagen, einmal größer war als die Faszination, dass sie mit mir das ‚Tierthema‘ oder ‚Grenzen der Pragmatik‘ gemeinsam erforschten. Ich danke deshalb meinen Kolleg/innen am Institut für Germanistik in Koblenz, insbesondere Eva Lia Wyss und Wolf-Andreas Liebert. Heike Rettig, die mit mir gemeinsam für das ‚Tierthema‘ brennt und mir half, dass der zuweilen etwas sperrige Text an vielen Stellen lesbarer wurde, danke ich ganz besonders. Uta Schaffers möchte ich dafür danken, dass sie mir in den gemeinsam durchgeführten Lehrmodulen eine gelebte integrierte Germanistik von Linguistik und Literaturwissenschaft ermöglichte. Auch den Mitgliedern des CLAS-Netzwerks und weiteren Mitstreiter/innen zum Thema im weitesten Sinne danke ich für viele inspirierende Gespräche, besonders Alexandra Böhm (Erlangen) und Ulrike Schmid (Innsbruck). Tanja Gnosa und Carolin Schwegler (Koblenz) danke ich für ihre Freundschaft und die unzähligen fachlichen und persönlichen Gespräche, die nicht nur mit dem Buch, sondern auch mit dieser besonderen Zeit des Schreibens zu tun hatten. Jochen A. Bär (Vechta) gilt mein besonderer Dank für seine verlässlichen Inspirationen, seine unermessliche Geduld und Freundschaft. Melanie Lange und Jennifer Pokorra gilt mein Dank für ihre redaktionellen Anmerkungen und ihre ‚Adleraugen‘. Ich möchte außerdem den vielen Menschen danken, die mir für diese Arbeit ganz unterschiedliches Datenmaterial zur Verfügung gestellt

haben, das nicht extra zum Zwecke dieser Arbeit entstanden ist, sondern zumeist aus privaten Archiven stammt. Und nicht zuletzt danke ich Roland Borgards für die Aufnahme des Bandes in die Schriftenreihe *Cultural Animal Studies* sowie Anja Dochnal und Ferdinand Pöhlmann vom Verlag J. B. Metzler für die sorgfältige redaktionelle Betreuung der Publikation.

Man muss keine Tiere lieben, um sich mit linguistischen Interessen Tieren zu widmen. Aber man muss sie respektieren und überhaupt erst einmal wahrnehmen, denn, so Abram im obigen Zitat, „erst der Kontakt und das lebendige Miteinander mit dem Nicht-Menschlichen machen uns zu Menschen.“ Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit Tieren persönliche Einstellungen und Sichtweisen beeinflusst und dass diese sich wiederum auf die Forschung auswirken. Ohne eine bewusste Begegnung mit Tieren, ohne ein Empathisieren mit ihnen, können die eigenen tierlinguistischen Forschungen keine neuen Erkenntnisse hervorbringen. Das geht mal leichter und mal schwerer, doch hatte ich das Glück, täglich üben zu können. Abschließend möchte ich daher Mark Alker dafür danken, dass er diesen spannenden Weg mit mir gemeinsam beschreitet, sowie Loki & Blacky, die mir wunderbare Lehrmeister/innen sind.

Leipzig
im Mai 2021

Pamela Steen

Inhaltsverzeichnis

1	Grundlegung eines Forschungsparadigmas: Tiere und Linguistik – Tierlinguistik	1
1.1	Tiere in der Sprachwissenschaft: Forschungsdesiderate	2
1.2	Animal Turn: Zentrale Analyseaspekte	6
1.3	Human-Animal Studies: Interdisziplinäre Anschlussmöglichkeiten	10
1.4	Primäre Zielsetzungen der Arbeit	13
2	Theoretische und methodologische Prämissen zur Mensch-Tier-Kommunikation.	15
2.1	Gesprächslinguistik: Tiere als Pseudo-Gesprächspartner/innen	21
2.1.1	Quasi-Kommunikation.	23
2.1.2	Konstruktion vs. Fiktion.	29
2.1.3	Zusammenfassung: Gesprächslinguistik	35
2.2	Reflexive Anthropologie: Die legitimierende Macht des Dritten	36
2.2.1	Zur Reziprozität der Perspektiven	37
2.2.2	Dyade versus Triade.	43
2.2.3	Relevanz für die Tierlinguistik.	47
2.2.4	Verhandlung des tierlichen Akteurstatus	51
2.2.5	Zusammenfassung: Reflexive Anthropologie	60
2.3	Systemtheorie: Verschiebung auf die operative Ebene	62
2.3.1	Anschlusskommunikation	64
2.3.2	Adressabilität als Grundlage sozialer Interaktion	68
2.3.3	Zusammenfassung: Systemtheorie.	75
2.4	Praxistheorien: Praktiken in Naturkulturen und Netzwerken	77
2.4.1	Vor der Theorie: Anthropologische Differenzen reflektieren	79
2.4.2	Naturkulturen vs. Handeln und Verhalten	84
2.4.3	Funktionalität vs. Intentionalität	96
2.4.4	Tierperspektiven vs. Sprachgrenzen	108
2.4.5	Naturkultur-Umwelten vs. Kommunikative Welten.	120
2.4.6	Akteur-Netzwerk-Theorie: Quellen der Unbestimmtheit	135
2.4.7	Zusammenfassung: Praxistheorien und ANT	143

2.5	Zusammenfassung: Wie die Tiere in die <i>Tierlinguistik</i> kommen . . .	145
3	Zentrale Aspekte tierlinguistischer Analysen	149
3.1	Humanimalische Begegnungen	151
3.1.1	Zwischenleiblichkeit und Positionalität.	153
3.1.2	Diskursive Körper: Simulierte Zwischenleiblichkeit.	165
3.1.3	Grundlagen humanimalischer Zeichenprozesse.	186
3.1.4	Kulturelle Deutungsmuster	215
3.1.5	Empathie mit Tieren.	251
3.1.6	Zusammenfassung: Typizität und tierliche Individualität	356
3.2	Zur relationalen Agency von Tieren.	361
3.2.1	ANT-Analyse I: Cat vs. Window Cleaner	370
3.2.2	ANT-Analyse II: Kaninchen vs. Hocker	383
3.2.3	Diskursanalyse: Widerstandsagency von ‚Nutztieren‘.	395
3.2.4	Zusammenfassung: Arten der Modifikation, Handlungs- und Wirkungsmacht	462
3.3	Interspezifisches Placemaking: Orte, Räume und Tierschilder	470
3.3.1	Räumliches Storytelling.	471
3.3.2	Semiotische Weltenverknüpfung durch Tierschilder	478
3.3.3	Zusammenfassung: Praktiken der Mensch-Tier-Weltung	538
4	Fallstudie: ‚Kontaktzone‘ Zoo.	543
4.1	Methoden, Material, Vorgehen.	548
4.2	Zeichenräume und Nicht-Orte	551
4.2.1	Inszenierungscharakter und Künstlichkeit.	552
4.2.2	Zoo Voice-Placemaking: Raumkonstruktion durch Zoo-Beschilderung.	561
4.2.3	Raumaneignung und Agency	572
4.2.4	Zusammenfassung: Der Zoo als (Nicht-)Ort und Raum.	582
4.3	Zoogespräche als kommunikative Gattung	585
4.4	Typisierte Rahmungen und ontologische Register.	595
4.4.1	Anthropomorphisieren	599
4.4.2	Rahmenbrüche – Doppelrahmungen – Verdinglichung	625
4.4.3	Figuralisieren: Rahmung als semiotisches Tier	630
4.4.4	Literarisieren: Rahmung als literarisches Tier oder Filmtier.	656
4.5	Kommunikative Aneignung vs. Anverwandlung	682
4.5.1	Dimensionen der Aneignung	683
4.5.2	Das Ebenen-Modell	686
4.5.3	Vorbeirauschen lassen	688
4.5.4	Aktives Zuwenden: (Willkürliche) Benennung	688
4.5.5	Intensive Aufmerksamkeit	694

4.5.6	Intensive Aufmerksamkeit mit expliziter kognitiver Beteiligung	695
4.5.7	Intensive Aufmerksamkeit mit expliziter kognitiver und emotionaler Beteiligung	698
4.5.8	Thematisieren des Mensch-Tier-Verhältnisses.	706
4.5.9	Adressieren der Tiere	716
4.5.10	Identifikation	724
4.6	Zusammenfassung: Quasi-Objekte zwischen Aneignung und Resonanz.	747
5	Schlussbemerkungen: Tierlinguistik als posthumanistische NaturKultur-Linguistik	759
	Literatur	769



Grundlegung eines Forschungsparadigmas: Tiere und Linguistik – Tierlinguistik

1

Nichtmenschliche Tiere¹ sind überall – der Mensch, das sprechende Tier, ist umgeben von anderen Tieren. Das Mensch-Tier-Verhältnis ist und war dabei schon immer situations-, kontext- und kulturabhängig sowie widersprüchlich: Hier werden Hunde gestreichelt, dort werden sie gegessen; Tauben werden gezüchtet, bewundert, getötet, sie werden je nach Kategorisierung als ‚Zuchttauben‘, ‚Hochzeitstauen‘ oder ‚Ratten der Lüfte‘ anders behandelt; Orang-Utans sind vom Aussterben bedroht, weil sie aus ihrem Lebensraum in Borneo und Sumatra vertrieben werden, und für die Bildrechte eines Makaken, der mit einer gefundenen Kamera ein Selfie machte, prozessierte eine Tierrechtsorganisation. Käfige, Volieren und Gehege werden errichtet, damit uns bestimmte Tiere nicht zu nahe kommen oder wir ihnen, aber täglich laufen tausend Haarbalgmilben über unseren Kopf, ohne dass wir es merken. Tiere sind für den Menschen ‚Heimtiere‘, ‚Nutztiere‘, ‚Schaustiere‘, sie sind Freunde, Konkurrenten, Parasiten, Nahrungsmittel. Sie befinden sich in unserer Umwelt, bilden unsere Umwelt, und wir bilden ihre Umwelt, oder wie Haraway (2016, S. 12) schreibt: „Durch ihr Ineinandergreifen, durch ihr ‚Erfassen‘ oder ihren Zugriff konstituieren Wesen einander und sich selbst. Sie existieren nicht vor ihren Verhältnissen und Beziehungen“. Auch der „Forscher wird [...] nie ganz die Warte des reinen Beobachters der Welt einnehmen können, denn er lebt in der Welt als Mensch unter Menschen und als Kreatur unter Kreaturen“, so Abram (2015, S. 54) aus phänomenologischer Perspektive. Dieser integrierende Gedanke, dass „Menschen *und* Tiere als existentiell verbundene Teilhaber *einer* Lebenswelt“ (Münch 1998, S. 14, Hervorhebung i. O.) betrachtet werden, setzt sich in den Geistes- und Sozialwissenschaften immer mehr durch. Mensch-Tier-Kommunikation bzw. -Interaktion mit kulturlinguistischen Methoden

¹ Im Folgenden kurz: *Tiere*.

zu erforschen, sodass daraus letztlich eine naturkulturlinguistische Sichtweise wird, die als *tierlinguistisch* bezeichnet werden kann, ist das zentrale Thema dieses Buches.

1.1 Tiere in der Sprachwissenschaft: Forschungsdesiderate

Obwohl das Mensch-Tier-Verhältnis ein gesellschaftliches Totalphänomen (vgl. Wiedenmann 2009, S. 34) ist und Interaktion und Kommunikation wesentliche Bindemittel zwischen Menschen und Tieren sind, tauchen Tiere als pragmalinguistischer Untersuchungsgegenstand noch relativ selten auf, denn die menschliche Sprache bzw. das Sprachhandeln wird noch immer als Kommunikationsform mit dem höchsten Wert angesehen. Deshalb hat die linguistische Pragmatik Tiere als soziale Akteur/innen bislang nur am Rande berücksichtigt. Zwar wird diese anthropologische Differenz im heutigen sprachwissenschaftlichen Diskurs nicht mehr so wertend ausgedrückt, wie etwa noch bei Herder, der die Kommunikation von Tieren als „Geschrei“ bezeichnete, mit dem Tiere nur „ihr Empfinden“ ohne Absicht „tönen“ (Herder 1891, S. 2; vgl. Bär 2010, „Tier 1“), denn man weiß heute viel mehr über die kommunikativen Fähigkeiten einzelner Tierarten. Dennoch werden tierliche Fähigkeiten immer noch in einer Weise vergleichend neben menschliche gestellt, dass der Mensch im Ergebnis als einziges *animal symbolicum* (Cassirer) entsprechend höherwertig erscheint. Die Tierversessenheit, die 2013 noch für die Soziologie der Jahrtausendwende konstatiert wurde (vgl. Gutjahr und Sebastian 2013), die sich dort aber zunehmend auflöst, ist auch für die Sprachwissenschaft festzustellen, da Tiere auch hier erst seit den 1980er Jahren langsam ins Forschungsinteresse rücken. Einige Arbeiten, den verschiedenen linguistischen Ausrichtungen zugeordnet, sollen an dieser Stelle exemplarisch genannt werden, um die verschiedenen Forschungsinteressen mit Bezug auf Tiere zu skizzieren. Dabei sind Tiere entweder direkt in Kommunikationsprozesse eingebunden, werden als semiotische Tiere in Diskursen untersucht oder ihr Verhalten wird vergleichend zum menschlichen Verhalten herangezogen.

Für die Gesprächslinguistik bzw. Ethnomethodologie sind hier etwa zu nennen Steen (2019), Torres Cajo und Bahlo (2016), Adams (2014), Tannen (2004), Roberts (2004), Huneke (2004), Arluke und Sanders (1996; 2009), Sanders und Arluke (1993), Robins et al. (1991), Bergmann (1988) sowie Cain (1983), die das Sprechen *mit* und *zu* Tieren bzw. *über* Tiere, *für* Tiere und *durch* Tiere in unterschiedlichen Alltagssituationen untersuchen (z. B. auch Tiere *als* Medien, vgl. Adams 2014), also beim Gassigehen, bei Tischgesprächen, beim Tierarzt, im Zoo usw. (für eine pädagogische Wissensvermittlung im Zoo siehe Patrick und Tunnicliffe 2013).

Für den Bereich der Varietätenlinguistik können u. a. Hirsh-Pasek und Treiman (1982) mit ihren Untersuchungen zum *Doggerel* sowie Burnham et al. (2002) angeführt werden, die das *Baby-Talk*-Register mit dem Sprechen *zu* Tieren vergleichen (siehe auch Mitchell 2001).

Die Gesprächsethologie (vgl. Steen 2008; 2005; Sager 2004; 1995; 1988; Lambert 1997), die in Anlehnung an die verhaltensforscherische Etholinguistik (vgl. Eibl-Eibesfeldt 2004, S. 743; Heeschen 1989, S. 199) entwickelt wurde, untersucht mit einer vergleichenden Methode Verhaltensanalogien menschlicher und nichtmenschlicher Primaten. Menschliches konventionelles Sprechhandeln wird in diesem disziplinären Rahmen auch als verbales Verhalten mit dispositionellen Wurzeln betrachtet.

In der Medienlinguistik bzw. Diskursanalyse sind Arbeiten über den Zusammenhang von Sprache, Empathie, Moral, Macht und der sozialen Konstruktion von Tieren erschienen (vgl. u. a. Steen 2020; 2018a; Leppänen 2015; Cole und Morgan 2011; Stibbe 2001).

Die Ökoluinguistik (vgl. Trampe 2015; Fill 2015; 1996; 1993; 1987; Mühlhäusler 2003; Fill und Mühlhäusler 2001; Halliday 2001; Trampe 1991; 1990) fordert, Sprache in Bezug auf die nichtmenschliche Umwelt kritisch zu hinterfragen, was die sprachliche Konstruktion von Tieren einschließt, die häufig anthropozentrisch und von einem Nützlichkeitsdenken geprägt ist (vgl. Heuberger 2015, S. 124–125).

Des Weiteren sind semantische bzw. onomastische Arbeiten zu Zoonymen, Tier-Kategorien, Tier-Metaphern und Tier-Namen in der Alltagssprache und Fachsprache erschienen (vgl. u. a. Bublitz 2015; Habermann 2015; Möller 2015; Mussner 2015; Kraß 2014; Sealey und Charles 2013; Nübling et al. 2012, S. 190–205; Schaab 2012).

Im Sinne einer Tierlinguistik ist nun ein Perspektivwechsel notwendig: Vor 30 Jahren kritisierte Bergmann die Verhaltensforschung dahingehend, dass diese nur das tierliche Verhalten untersucht und nicht auch das menschliche: „Welches kommunikative Verhalten wir Menschen im Umgang mit Tieren zeigen, das wissen diese Forscher immer schon und scheint ihnen jedenfalls irrelevant“ (Bergmann 1988, S. 300).² Bergmann setzt daher sein eigenes Untersuchungsinteresse dezidiert beim Menschen an:

Für die Untersuchung der Mensch-Tier-Kommunikation ist das jedoch ein elementares Versäumnis. Denn was immer das Tier als seinen Teil in den Austausch mit einem Menschen einbringt, gewiß verlassen wir uns im Umgang mit Tieren zunächst auf unsere gattungs- und kulturspezifischen Fertigkeiten und Routinen der Kommunikation. (Bergmann 1988, S. 300).

Es ist an der Zeit, Bergmanns damals sehr treffende Formulierung in Bezug auf die aktuellen Forschungsnotwendigkeiten zu modifizieren. Mittlerweile wissen

²Allerdings meint Bergmann mit „Verhalten“ hier nicht Verhalten im ethologischen Sinne, sondern kommunikatives Handeln, da die Soziologie bzw. Gesprächslinguistik wiederum nur konventionelles Handeln untersucht und dabei Forschungen aus der Humanethologie oder Soziobiologie zu menschlichen biologischen Dispositionen, wie sie die Gesprächsethologie berücksichtigt, weitgehend ausblendet.

wir einiges über die gattungs- und kulturspezifischen Fertigkeiten und Routinen der menschlichen Kommunikation. Was aber bislang erst in Ansätzen vollzogen wurde, ist die theoretische und analytische Integration der (sprachlichen) Interaktion von Menschen und Tieren. Denn die oben genannten linguistischen Studien zur Mensch-Tier-Interaktion gehen unterschiedlich stark auf die Perspektive der Tiere ein. Bei Bergmann (1988) werden Tiere noch vorrangig als Elemente der menschlichen kulturellen Umwelt betrachtet, als kommunikative Ressourcen; bei Huneke (2004) ist *Sprechen zu Tieren* eine Form der Fiktion. Daher ist es notwendig, in die linguistischen Untersuchungen nun auch verstärkt das einzubeziehen, „was immer das Tier als seinen Teil in den Austausch mit einem Menschen einbringt“ (Bergmann 1988, S. 300), wobei die inadäquate Sammelkategorie ‚Tier‘ aufgelöst wird in tierliche Individuen (vgl. Derrida 2016), die mit Menschen interagieren oder kommunizieren. Vorreiter für eine solche integrierende Sichtweise sind die US-amerikanischen Ethnologen Sanders und Arluke (1993), die die Perspektive der Tiere berücksichtigen, deren Vorgehensweise aber zunächst als zu anthropomorphisierend kritisiert wurde (vgl. Hilbert 1994). Und bereits Ende der 1970er Jahren bemängelte der Soziologe Bryant: „we have tended not to recognize, to overlook, to ignore, or to neglect [...] the influence of animals, or their import for our social behavior, our relationships with other humans, and the directions which our social enterprise often takes“ (Bryant 1979, S. 339; vgl. Arluke und Sanders 2009, S. X). Unreflektierte anthropozentrische Forschungen bringen allerdings kaum neue Erkenntnisse im Hinblick auf Mensch-Tier-Welten hervor, sondern rekonstruieren nur menschliche kommunikative Belange, bei denen auch Tiere irgendwie involviert sind.

Diese Form des „erkenntnistheoretischen Anthropozentrismus“ (Wirth 2011, S. 64) sollte man sich daher als Forscherin bewusst machen und durch einen reflektierten Anthropomorphismus ersetzen. Denn dass es letztlich keine objektive Betrachtungsweise des Fremdpsychischen gibt, gilt generell für jede Beobachtung von Kommunikationen und Interaktionen. Mit der Realität des Fremdpsychischen, so Kaeser (2015, S. 59, Hervorhebung i. O.), „akzeptieren wir jenes Sein, welches gerade *durch seine Unerreichbarkeit* unser Bestreben in Gang hält, Zugang zu ihm zu finden.“ Dennoch oder gerade deshalb fehlt eine ernsthafte tierbezogene Herangehensweise bei vielen linguistischen Untersuchungen, die sich mit Menschen und Tieren beschäftigen. Sie verkennen oder berücksichtigen nicht ernsthaft, dass Tiere, obwohl sie nicht sprechen können, auf verschiedene und ganz fundamentale Weise Anteil haben an den kommunikativen und symbolisch fundierten Welten, die scheinbar nur von Menschen hervorgebracht werden. Tiere sind nicht einfach nur da oder brechen mit ihrem Verhalten „unzivilisiert“ (Bergmann 1988, S. 308) in eine menschliche Handlungssituation ein. Sie sind Teil der Zivilisation und der Kultur, die es zunächst deskriptiv zu beschreiben, aufgrund der Widersprüchlichkeiten und anthropozentrischen sozialen Hierarchien aber auch zu hinterfragen gilt. Hierfür braucht es allerdings einen gewissen Abstand zur eigenen Kultur, diese ist wie eine fremde Kultur zu untersuchen, d. h. das vertraute, unhinterfragte und normalisierte Verhältnis zu den anderen Spezies sollte methodisch befremden (vgl. Hirschauer 2010, S. 216). Ohne diese auch kritische Perspektive

hätte die Sprachwissenschaft weiterhin Teil an einer wie auch immer gearteten „*epistemische[n] Gewalt* [...]“, die nichtmenschliche Tiere im Mensch/Tier-Dualismus einschreibt und die sie zu Objekten und zur bloßen Matrix des menschlichen Handelns macht“ (Wirth 2011, S. 65, Hervorhebung i. O.).³

Mit einer Tierlinguistik, also einer Linguistik, die sich speziell für die vielfältigen kommunikativen und interaktiven Verflechtungen von Menschen und Tieren interessiert, werden auch die tierlichen kommunikativen und interaktiven Fähigkeiten in die Untersuchungen einbezogen. Dabei können, je nach Analyse-situation, auch Erkenntnisse aus der Verhaltensforschung und anderen wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit Mensch-Tier-Beziehungen beschäftigen, in die Analyse einfließen. In erster Linie geht es darum, Tiere methodologisch als gleichrangige soziale Akteur/innen zu behandeln (unabhängig davon, ob dies auch die menschlichen Akteur/innen im Feld tun). Zwar haben Tiere in der Linguistik bereits einen Platz, aber (mit Ausnahme der kritischen Diskursanalyse und der US-amerikanischen Ethnomethodologie) noch nicht den Platz, der ihnen zusteht, nämlich als soziale Akteur/innen, die mit menschlichen Akteur/innen zusammen *Natur-Kultur*⁴ hervorbringen.

Tierlinguistik wird somit hier nicht als linguistische Tier-Verhaltensforschung verstanden, die etwa mit linguistischen bzw. phonetischen Methoden die Sprache oder das Codesystem von Tieren untersucht (vgl. z. B. Schötz 2017) oder die über die Sprachfähigkeit von Tieren philosophiert (vgl. z. B. Meijer 2018), sondern als eine Form der empirisch fundierten Kulturlinguistik bzw. kulturwissenschaftlich orientierten Linguistik⁵, die an bestehende linguistische und soziologische Methoden anschließt und sie konsequent für die Untersuchung der Mensch-Tier-Kommunikation fruchtbar zu machen versucht. Sie ist damit analog zu den Cultural and Literary Animal Studies eine Form der Cultural and Linguistic Animal Studies.

Daher werden in Kap. 2 zunächst einige theoretische und methodologische Prämissen zur Mensch-Tier-Kommunikation aufgearbeitet, um, wo immer möglich

³Wirth definiert „epistemische Gewalt“ als „Monopolisierung bestimmter Denkformen und Positionen als einzig richtig – oder Voraussetzungen des Denkens überhaupt“ (Wirth 2011, S. 71). So schlägt beispielsweise der Soziobiologe Sommer (2015, S. 383) vor, dass auch die Naturwissenschaften die Perspektiven der Human-Animal Studies zur Kenntnis nehmen sollten, vor allem hinsichtlich einer Selbstreflexion in Bezug auf Methodologie und Narrativ, da auch ‚die Daten‘ in den Naturwissenschaften hermeneutisch interpretiert werden müssen.

⁴Für eine Diskussion zur Verflechtung der Konzepte *Kultur* und *Natur* siehe Abschn. 2.4.5.

⁵Die in der vorliegenden Arbeit verwendeten Methoden sind etwa die linguistische Gesprächsanalyse, die Bildlinguistik bzw. Geosemiotik, die Diskursanalyse sowie die literaturlinguistische Analyse als dezidierte Methode einer integrierten Germanistik. Dabei werden diese Methoden speziell im Hinblick auf körperliche und semiotische bzw. symbolische Mensch-Tier-Verflechtungen angewandt.

und sinnvoll, an bestehende linguistische und soziologische Paradigmen anzuschließen. Behandelt werden hierbei die Gesprächslinguistik (Abschn. 2.1), die Reflexive Anthropologie (Abschn. 2.2), die Systemtheorie (Abschn. 2.3) sowie praxeologische Zugänge (Abschn. 2.4). Es zeigt sich dabei vor allem, dass eine Übernahme theoretischer Begriffe für die Analyse von Mensch-Tier-Begegnungen nicht ohne Weiteres möglich ist, auch wenn diese für die zwischenmenschliche Kommunikation adäquat sind. Es handelt sich daher bei der Auslotung dieser Theorien und Methoden weniger um eine Kritik an ihnen, sondern um eine Modifikation zugunsten einer neuen Sichtweise, die notwendig ist, sobald Tiere – als soziale Akteur/innen oder in Form zeichenhafter Stellvertreter/innen – in Interaktionen oder Kommunikationen involviert sind.

1.2 Animal Turn: Zentrale Analyseaspekte

Die konsequente Fokussierung auf Menschen *und* Tiere im Rahmen einer linguistischen Theorie- und Methodenbildung bedeutet ein Betreten wissenschaftlichen Neulands. Vertreter/innen anderer human- oder sozialwissenschaftlicher Disziplinen sehen oder befürchten eine forschersiche Marginalisierung, wenn Tierthemen behandelt werden. So hatte der Soziologe Thieme, der 2007 an der Ruhr-Universität Bochum ein Tier-Seminar abhielt, zunächst Bedenken, „galt doch das Thema ‚Mensch-Tier-Beziehung‘ unter etablierten Vertretern der Zunft lange Zeit als ideologieverdächtig und riskierte jemand, der sich der Fachraison nicht fügte, aus der Wissenschaftlergemeinschaft exkommuniziert zu werden“ (Thieme 2015, S. 1). Buchner-Fuhs sieht für die Kulturwissenschaft ein „Tierthema als Forschungsgegenstand [...] bis heute in [der] Gefahr, dem Bereich der Kuriositätenthemen zugeordnet zu werden“ (Buchner-Fuhs 2015, S. 338). Allerdings hat möglicherweise auch Latour (2019, S. XII) Recht, wenn er konstatiert: „Das Gute daran ist, dass, wann immer man etwas über Tiere sagt, es wirklich jeden interessiert, was man zu sagen hat.“

Nun zeichnet sich allerdings in den vergangenen Dekaden allmählich eine forschungstheoretische Wende – ein *animal turn* (vgl. Ritvo 2007) – ab. Seit den 1990er Jahren wird in den USA das gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnis unter der Bezeichnung der Human-Animal Studies (HAS) (vgl. Kompatscher et al. 2017; DeMello 2012) dekonstruiert. Seit ungefähr zehn Jahren wird das Thema vermehrt auch in soziologischen und kulturwissenschaftlichen Lehrplänen deutscher Universitäten behandelt. Im März 2018 fand am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen eine Tagung mit dem Titel „Brauchen die Kulturwissenschaften einen Animal Turn?“ statt.⁶

⁶http://www.kulturwissenschaften.de/images/event_material-470.img, zuletzt abgerufen am 13.09.2018.

Nicht nur gibt es mittlerweile viele interdisziplinäre Einzelpublikationen, Zeitschriften (z. B. *Tierstudien*), Sammelbände⁷, Handbücher⁸, Reader (z. B. Borgards et al. 2015a) und Kongresse zum Thema *Tiere*, es formieren sich auch dezidiert Forschungskreise wie die Group for Society and Animal Studies (GSA), der Arbeitskreis für Human-Animal-Studies – Chimaira in Hamburg sowie die Cultural and Literary Animal Studies (CLAS) in Frankfurt am Main.⁹ Dabei basieren diese neueren Entwicklungen inhaltlich auch auf philosophischen Klassikern, die im Rahmen einer Tiertheorie neu gelesen werden, so z. B. Descartes' Theorie der anthropologischen Differenz (Descartes 2001) oder Benthams (1970) *Introduction to the Principles of Morals and Legislation*, in der eine Fußnote zur Leidensfähigkeit der Tiere „auf die Voraussetzungen verweist, die die kulturelle Praxis des Umgangs mit Tieren bestimmen“ (Borgards et al. 2015b, S. 8). Adorno und Horkheimer (2004) werden zitiert, da sie in ihren Schriften die asymmetrische Beziehung zwischen Menschen und Tieren herausarbeiten (vgl. Pfau-Effinger und Buschka 2013, S. 11; vgl. Mütterich 2008). Aus dem 20. Jahrhundert sind es vor allem die Arbeiten der postmodernen Theoretiker der französischen Philosophie und Soziologie, wie Foucault, Baudrillard, Bourdieu, Deleuze, Derrida und Latour, die anschlussfähig sind für eine moderne Tiertheorie. Obwohl Tiere auch in diesen Kulturtheorien nicht unbedingt im Zentrum stehen, sind sie „Platzhalter oder Denkfiguren“, die die Argumentation von den Rändern her beeinflussen – „aus Exkursen, Fußnoten, Beispielen und Metaphern heraus“ (Borgards et al. 2015b, S. 9).

Auch die populärwissenschaftliche Sparte hat das Thema *Tiere* in den vergangenen Jahren für sich entdeckt und macht damit ethologisches Wissen für jedermann verständlich.¹⁰ Parallel dazu boomt der literarische Markt für ‚Mensch-Tier-Biografien‘, in denen die kommunikativen und sozialen Fähigkeiten von Tieren extrapoliert werden.¹¹ Tiere sind in den Medien mehr denn je präsent,

⁷Bspw. Wirth et al. (2016), Forschungsschwerpunkt „Tier – Mensch – Gesellschaft“ (2016; 2017); Brucker et al. (2015); Spannring et al. (2015a; 2015b); Pfau-Effinger und Buschka (2013); Chimaira (2011).

⁸Bspw. Bühler-Dietrich und Weingarten (2016); Borgards (2016c); Ferrari und Petrus (2015).

⁹Siehe für weitere Netzwerke und Forschungsgruppen Borgards (2016a) sowie Kompatscher et al. (2017, S. 21).

¹⁰Vgl. die Ausgaben der Zeitschriften National Geographic *Inside Animal Minds* (2017); GEO Wissen Nr. 60 *Mensch und Tier – Geliebte Gefährten. Wie wir Hund, Katze & Co. besser verstehen – und sie uns* (2017); DER SPIEGEL Wissen, Ausgabe 5: *Tiere verstehen. Was sie denken, fühlen, brauchen* (2017); GEO, Ausgabe 02/2016: *Ich bin eine Persönlichkeit. Die verborgenen Charaktere der Tiere*; vgl. auch Wissensbücher über das Denken und Fühlen von Tieren (z. B. Brensing 2017; Wohlleben 2016) und im Besonderen zu Kühen (Masson 2018; Young 2017), Fischen (Balcombe 2018) und Oktopussen (Montgomery 2017).

¹¹Vgl. über das Leben mit einem Graupapagei Pepperberg (2017), mit einer Schnecke Bailey (2015), mit einer Eule Windrow (2017), mit einem Habicht Macdonald (2016), mit Hunden Lindnord (2018), Campbell (2018), sowie mit verschiedenen Tierarten Teipel (2018), die zum Teil Bestseller wurden.

so auch im Internet: Es gibt Tier-Memes, Blogs, die ‚von Hunden‘ geschrieben werden; Katzen, Hunde, Igel werden werbeträchtige *Petfluencer/innen*; Facebook-Gruppen zu jeder erdenklichen Tierart vom Axolotl über die Schabe bis zum Wellensittich formieren sich. Im *Internet der Tiere* findet „der neue Dialog zwischen Mensch und Tier“ (Pschera 2014) statt. Tiere rücken auf vielfältige Weise zunehmend weiter ins Zentrum der menschlichen kommunikativen Welt, die scheinbar doch allein von sprechenden, symbolvermittelnden Wesen hervor-gebracht wird.

Selbst in den Sozial- und Kulturwissenschaften ist „etwas mit Tieren machen“ „inzwischen weniger seltsam“, befindet Thieme (2015, S. 15). Die „Dominanz von Denkströmungen und Symboliken“, „die Einfluss auf die beharrlich anthropozentrisch geprägten Grundannahmen der Soziologie nehmen mussten“ (Thieme 2015, S. 14), scheint, wenn nicht überwunden, so doch zumindest kontinuierlich weiter in Frage gestellt zu werden. „An diesem Paradigmenwechsel“, schreibt Petrus (2015a, S. 161), „beteiligen sich so unterschiedliche Disziplinen wie die Anthropologie, Soziologie, Psychologie, die Geschichts- und Kulturwissenschaften oder die Politik- und Rechtswissenschaften.“ Es fällt auf, dass die Sprachwissenschaft in der Aufzählung fehlt.¹² Und auch in den oben zitierten HAS-Sammelbänden sind nur wenige linguistische Beiträge zu finden. Sieht man sich aber einmal an, welche Forschungsthemen und -begründungen für die Berücksichtigung von Tieren die einzelnen Disziplinen in den HAS angeben, vor allem in der Geschichtswissenschaft, Psychologie, Soziologie und Philosophie, so wird deutlich, dass es für eine kulturlinguistisch inspirierte, pragmatische Tierlinguistik viele Anschlussmöglichkeiten gibt. Diese Anschlussmöglichkeiten werden hauptsächlich in Kap. 3 zu den zentralen Aspekten tierlinguistischer Analysen und in Kap. 4 zur Fallstudie ‚Kontaktzone‘ Zoo systematisch anhand von Beispielanalysen verdeutlicht.

So wird in Abschn. 3.1 – Humanimalische Begegnungen – zunächst die Körperlichkeit von Menschen und Tieren in den Blick genommen. *Humanimalische* Begegnungen (vgl. Wiedenmann 2009) sind einerseits durch individuelle, konkrete zwischenleibliche Prozesse (vgl. Merleau-Ponty 1966) geprägt, bei denen Menschen und Tiere ihre je arteigenen und individuellen Ausdrucksmöglichkeiten einbringen. Dabei zeichnen sie sich vor allem durch ein unterschiedliches In-der-Welt-Sein aus, das Plessner (1975) mit dem Konzept der *Positionalität* beschreibt. Andererseits sind die Begegnungen durch kulturelle Dispositionen und Praktiken geformt und werden damit in weitere Bedeutungskontexte verwoben. So nehmen Menschen Tiere nicht einfach nur unmittelbar wahr, sondern binden diese in vielfältige soziale und kulturelle Raster und

¹²Vgl. hierzu auch Münch (1998, S. 14–17), der verschiedene Disziplinen aufzählt, die sich mit dem Thema *Tiere* beschäftigen, aber ebenfalls die Linguistik unerwähnt lässt.

Rahmen ein. Diese verschiedenen Arten der sozialen Typisierung (vgl. Schütz und Luckmann 2003) modifizieren die Begegnungen durch Zuschreibungen, Stereotypisierungen und Emotionalisierungen. Eine wesentliche Brückenpraktik, die ebenfalls durch kulturelle Dispositionen geformt wird, sie aber auch situativ zurückdrängen kann, stellt das (wechselseitige) Empathisieren dar, das gerade aufgrund unterschiedlicher Kode-Systeme zu einer elementaren Praktik der Mensch-Tier-Verbundenheit (vgl. Karr 2015) werden kann. Die exemplarischen Analysen in diesem Kapitel loten vor allem die Formen der Positionalität und ihre Implikationen für die Mensch-Tier-Begegnung aus. Zudem werden verschiedene Arten des *Embodiment* (vgl. Krebbeer und Roscher 2016; Jung 2019; Hillebrandt 2014) analysiert, die durch Inszenierungen und Imitation einerseits und ein körperliches Empathisieren andererseits geprägt sind.

In Abschn. 3.2 – Zur relationalen Agency von Tieren – wird der Begriff der *Agency*, der bislang als humansozioologischer Begriff etabliert war (vgl. Bethmann et al. 2012; Emirbayer und Mische 1998) und in vielfältiger Weise für die Rekonstruktion zwischenmenschlicher Kommunikationssituationen Anwendung gefunden hat (z. B. Lucius-Hoene 2012; Steen 2012a; Mick 2012), auf die Tierwelt ausgedehnt und bildet damit einen wesentlichen Analyseaspekt für tierlinguistische Untersuchungen. Eine allgemeine Definition von *Agency* in Bezug zu Tieren wird von Roscher (2015, S. 86) folgendermaßen heruntergebrochen: „die Fähigkeit, Veränderungen anzustoßen, ohne dabei über Selbstbewusstsein, Sprache, Moral oder Kultur verfügen zu müssen“. Grundlage der *Agency*-Analysen, die sich auf Mensch-, Heimtier-‘-Situationen sowie auf ‚Nutztiere‘ in Diskurs und Literatur beziehen, bilden praxeologische Zugänge und die Akteur-Netzwerk-Theorie (vgl. Latour 2015; vgl. auch Abschn. 2.4.6).

Abschn. 3.3 – Interspezifisches *Placemaking*: Orte, Räume und Tierschilder – behandelt eine in der Bildlinguistik und Geosemiotik bisher kaum beachtete Art der Beschilderung, die hier als *Tierschilder* bezeichnet wird. Für die Untersuchung kulturell verorteter Tiere in Raum und Gesellschaft werden exemplarische bildlinguistische Analysen durchgeführt, die Formen des *Placemaking* untersuchen. Hierfür werden Tierschilder u. a. auf ihre Inklusions- und Exklusionsnarrationen hin befragt, sodass Modellierungen des *Urban/Semiotic Landscaping* mit denen einer kulturwissenschaftlichen Tiergeografie (vgl. Philo und Wilbert 2000a; Philo 1995) überblendet werden.

Mit Kap. 4 – Fallstudie: ‚Kontaktzone‘ Zoo – widmet sich die vorliegende Untersuchung einem besonderen institutionellen Bereich der sozialen Mensch-Tier-Beziehung. Dabei wird mittels der Analyse von Beschilderungen und vor allem der Gattung der *Zoogespräche* gezeigt, dass der Zoo ein Nicht-Ort ist, an dem die Besucher/innen über verschiedene verbale Aktivitäten (z. B. anthropomorphisierende Rahmungen, Figuralisierungen, Literarisierungen) und Intensitäten der kommunikativen Aneignung einen kommunikativen Kontakt mit den Tieren aufnehmen. Somit leistet diese Untersuchung einen Beitrag zur Geosemiotik, linguistischen Gattungsforschung (vgl. Günthner und Knoblauch 1994) sowie zur Zuschauer- bzw. (medialen) Aneignungsforschung (vgl. Holly und Baldauf 2001; Hausendorf 2007).

1.3 Human-Animal Studies: Interdisziplinäre Anschlussmöglichkeiten

Im Folgenden werden nun für einen ersten Überblick tierlinguistischer Forschungsinteressen einige generelle theoretische Bezugsmöglichkeiten zu weiteren in den HAS vertretenen Disziplinen vorgestellt und dabei Bezug zu den einzelnen Kapiteln genommen, die sich mit diesen befassen.

In der Geschichtswissenschaft gilt es hinsichtlich der Einbindung von Tieren nicht nur die „Sichtweise auf die Vergangenheit [zu] erweitern, sondern auch [...] einige der epistemologischen, ethischen und methodischen Grundprinzipien der Geschichtswissenschaft kritisch [zu] hinterfragen“ (Brantz und Mauch 2010, S. 9; vgl. Buchner-Fuhs 2015, S. 343). Dabei betont Roscher, dass auch die Geschichtswissenschaft bezüglich der Einbeziehung von Tieren als historische Akteur/innen zunächst der Gefahr ausgesetzt war, einen „freak status“ (Eitler 2011, S. 228; vgl. Roscher 2015, S. 77) zu erhalten. Jedoch fußt die Berücksichtigung von Tieren und die Entwicklung einer *Animal History* auf einer neuen Einstellung der Kulturgeschichte, „das Andere per se als Untersuchungskategorie“ (Roscher 2015, S. 78; vgl. Steinbrecher 2009, S. 272) einzuführen. Damit verbunden sind auch umwelthistorische Fragestellungen und die Etablierung einer Umweltgeschichte (vgl. Roscher 2015, S. 78). Dabei hat die Geschichtswissenschaft, ebenso wie die linguistische Pragmatik, die Aufgabe, wenn notwendig, Mensch-Tier-Interaktionen verhaltensbiologisch aufzuarbeiten, „um mögliche Verhaltensoptionen als ein Handlungsrepertoire der Tiere aufzuspannen, ohne dabei in eine Debatte um die Intention der Handlung einsteigen zu müssen“ (Roscher 2015, S. 80). Da Intentionalität und Handeln auch elementare Begriffe in der linguistischen Pragmatik sind, müssen diese in Bezug auf Mensch-Tier-Interaktionen reflektiert werden; dies erfolgt vor allem in den Überlegungen zu Praxistheorien in Abschn. 2.4.

Insofern Tiergeschichte an spezifische Räume und die „Platzierung von Tieren“ (vgl. Steinbrecher 2016, S. 13) in diesen Räumen zurückgebunden wird, eröffnet sich ein wichtiges kulturelles Hintergrundwissen für ethnografische Studien, die lokal determiniert sind. Indem die Aspekte der Zwischenleiblichkeit und Situationalität (vgl. Abschn. 3.1) untersucht werden, kann eine tierlinguistische Beschäftigung unter Berücksichtigung entsprechenden Videomaterials einen wichtigen Beitrag zur Erforschung aktueller Mensch-Tier-Beziehungen in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten liefern. Die Zoostudie in Kap. 4 offenbart, dass räumlich situierte ‚Zootiere‘ und literarische bzw. mediale Tiere über kommunikative Prozesse miteinander verbunden werden, insofern Texte als „Protokolle“ dessen lesbar werden, was sich in den „Begegnungen zwischen Menschen und Tieren ereignet hat“ (Borgards 2016b, S. 239) und andererseits auch die Wahrnehmungsschemata in Bezug auf Erfahrungen mit realen Tieren beeinflussen können. Auch die Cultural and Literary Animal Studies sind damit auf mögliche Anbindungen hin zu befragen.

Die Perspektive der Psychologie¹³ auf die Mensch-Tier-Beziehung in den HAS beschreibt „sowohl innere (z. B. Kognitionen und Emotionen) als auch äußere (z. B. sozial akzeptierte Gewaltformen gegen Tiere) Bedingungen des menschlichen Umgangs mit Tieren“ (Pfeiler und Wenzel 2015, S. 190). Damit untersucht die Psychologie das intra- und interindividuelle Erleben und Verhalten, Einstellungen und Gruppenprozesse (vgl. Pfeiler und Wenzel 2015, S. 190). Die psychologische Forschung hat beispielsweise herausgefunden, dass Interaktionen mit ‚Heimtieren‘ positive Effekte auf die physische und psychische Gesundheit von Menschen haben können (vgl. Vernooij und Schneider 2013; Headley und Grabka 2007). Hier können multimodale semiotische Analysen von Mensch-Tier-Beziehungen in den Interaktionssituationen durchgeführt werden, die Beziehungstypen und Einstellungen von Menschen gegenüber Tieren rekonstruieren. Zudem spielen dabei empathische Fähigkeiten und/oder Displays von Menschen und Tieren sowie gesellschaftliche bzw. sozialpsychologische Empathiedispositionen gegenüber Tieren (vgl. Nagy und Johnson 2013 zu *Trash Animals*) eine wichtige Rolle. Gerade das Thema *Empathie* ist in den vergangenen Jahren zu einem zentralen interdisziplinären Forschungsthema geworden (vgl. Jacob et al. 2020; Breyer 2013a),¹⁴ an das die Tierlinguistik anschließen kann (vgl. Rettig 2020; Steen 2020).

Ein weiteres Forschungsgebiet, das auch für eine vorrangig deskriptive Tierlinguistik viele Anknüpfungspunkte bietet, ist die Philosophie, nicht nur phänomenologisch im Hinblick auf das Themengebiet der Empathie und Zwischenleiblichkeit, sondern, damit verknüpft, auf das Thema *Ethik und Moral*. Tierethiker/innen und Tierphilosoph/innen gehen davon aus, dass Tiere empfindungsfähige Lebewesen sind, „deswegen seien wir moralisch verpflichtet, auch auf nichtmenschliche Tiere Rücksicht zu nehmen“ (Petrus 2015a, S. 162). Eine moralische Grundfrage lautet: „Wie soll ich handeln?“. Dementsprechend erlauben uns moralische Gesetze, „Handlungen als moralisch richtig (gut) oder als moralisch falsch (schlecht) zu bewerten“ (Wild 2016, S. 22). Es geht nicht primär darum, dass Tierlinguistik die Aktivitäten der Akteur/innen im Feld moralisch bewertet, sie kann aber untersuchen, wie menschliche Akteur/innen bezogen auf spezifische Mensch-Tier-Situationen bestimmte Praktiken moralisch bewerten,

¹³Dabei ist diese neue Art der Tierpsychologie nicht mit der Disziplin zu verwechseln, die im 19. Jahrhundert tierliches Verhalten mit Persönlichkeitseigenschaften von Menschen verglich, die dann von der Ethologie abgelöst wurde.

¹⁴So fand im Oktober 2017 im Heidelberger Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ eine Tagung zum Thema „Sprache und Empathie“ statt, auf der, gerade in Bezug auf das Thema *Empathie*, deutlich wurde, dass das Netzwerk eine weitere Wissensdomäne benötigt, die auch Tiere als soziale Akteur/innen in die Forschung einschließt, sodass folglich die Domäne „Tier – Mensch – Maschine“ gegründet wurde.

ob Tiere dabei als moralische Subjekte oder Objekte konstruiert werden und von welchen Zuschreibungen (z. B. ‚Tiere handeln‘ oder ‚Tiere verhalten sich‘) dabei ausgegangen wird (vgl. Steen 2018a), wie also die kommunikative Konstruktion von Moral (vgl. Bergmann und Luckmann 1999) im Hinblick auf Tiere vollzogen wird. Auch damit streift die Tierlinguistik grundsätzliche Fragen zu zentralen Begriffen wie *Handeln* und *Verhalten*, *Intentionalität* und *Kognition*, die auch innerhalb der Linguistik diskutiert und nun mit der tierphilosophischen Debatte (vgl. etwa Perler und Wild 2005) verbunden werden (vgl. Abschn. 2.4.2 und 2.4.3).

Besonders fruchtbar ist der Blick auf die Soziologie. Hier hat insbesondere Wiedenmann (2009) mit seinem Buch über die „humanimalische Sozialität“¹⁵ verschiedene analytische Ebenen der engen und multiplen „*Verschränkung* humaner und animalischer Sozialitätsaspekte“ (Wiedenmann 2015, S. 259/FN 4, Hervorhebung i. O.; vgl. Abschn. 2.3) herausgearbeitet. Vor allem ist sein systemtheoretischer Mehrebenenansatz mit semiotischen Implikationen zu nennen. Verbunden mit dem praxeologischen Ansatz (vgl. Abschn. 2.4), mit dem konkrete Situationen theoretisch erfasst werden können, erlaubt der Mehrebenenansatz auch eine systematische Einordnung der untersuchten Praktiken in einen größeren gesellschaftlichen Rahmen, sodass hier Mikro- und Makroperspektive zusammengeführt werden können.

Ein verbindendes Element all dieser unterschiedlichen disziplinären Zugänge stellt die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT)¹⁶ von Latour (2014; 2015) dar (vgl. Abschn. 2.4.6), mittels derer der Agency-Begriff (vgl. Abschn. 3.2) für Mensch-Tier-Begegnungen handhabbar wird und Tiere damit auch als soziale Akteur/innen modelliert werden können. Die ANT will „sich überall dorthin begeben“, „wo heterogene Assoziationen hergestellt werden“ (Latour 2014, S. 22). Diese Assoziationen oder Netzwerke sind flüchtig, fluide, dennoch bilden sie ‚das Soziale‘, das nun nicht mehr sicher und ontologisch definiert ist, sondern eine „Bewegung“ ist, die auch dabei „scheitern kann, eine neue Verbindung vorzuzeichnen und eine wohlgebildete *Assemblage* neu zu formen“ (Latour 2014, S. 21, Hervorhebung i. O.). Tiere gehören nun wie alle anderen Entitäten, die in einem Netzwerk einen Unterschied machen, zu den sozialen Akteur/innen, auch in gesellschaftlichen Kontexten, in denen man sie vielleicht gar nicht vermuten würde, z. B. in der von Menschen ausgeübten Kunst:

¹⁵Vgl. auch Milstein (2013), die ebenfalls gekreuzte Konstruktionen wie „humanimal relations“, „humanature“ und „ecoculture“ verwendet, „as a way to reflexively engage human and animal, human and nature, ecology and culture, in integral conversation in research as they are in life“ (Milstein 2013, S. 179/FN 1).

¹⁶Mit dieser Bezeichnung war Latour zunächst wenig zufrieden, behielt sie aber dann doch bei und begründete dies mit einer Tieranalogie: „Eine Ameise (*ant*), die für andere Ameisen schreibt, das paßt sehr gut zu meinem Projekt!“ (Latour 2014, S. 24, Hervorhebung i. O.).

Picasso malte eine Zeit lang am liebsten, wenn seine Ziege ihm dabei zusah, Mozart bezog wichtige Kompositionseinfälle von seinen geliebten Staren und Richard Wagner verließ sich auf seinen Spaniel Peps als musikalischen Berater. [...] Man kann sie [die Tiere, Anm. P.S.] als Akteur_innen in einem Netzwerk von sozialen Beziehungen verstehen, die zur Genese von herausragenden Beispielen menschlicher Kunst führten. (Ullrich 2016, S. 245).

1.4 Primäre Zielsetzungen der Arbeit

Auch wenn Tiere nicht in alle für Menschen relevante kommunikative Prozesse involviert sind, so wird doch in der vorliegenden Arbeit gezeigt werden, dass sie wichtige, nicht nur kultur- und kommunikationsregulierende, sondern diesbezüglich auch konstituierende Rollen spielen. Insofern soll hier den Tieren ‚das Wort gegeben werden‘, in doppelter metaphorischer Hinsicht. Erstens werden Tiere (z. B. eine umarmende Gans, ein Hocker umstoßendes Kaninchen, eine Fenster wischende Katze u. v. a.) neben Menschen in diesem Buch das zentrale Thema sein, sie werden in semiotischer Weise zu wichtigen ‚Wortgestalten‘ (Borgards 2016b, S. 225). Zweitens wird auf eine wesentlich komplexere Weise versucht, Tiere dergestalt in Forschungsthemen der linguistischen Pragmatik einzubinden, dass sie als ähnlich bedeutsam wie Menschen erscheinen, die bereits in einem wörtlichen Sinne (nämlich sprechend) das Wort haben, mit dem sie den linguistischen Diskurs bislang eher an den Tieren vorbeinavigierten. Diesbezüglich könnte man sich hierbei an Descola orientieren, der für die Anthropologie eine ‚großartige Herausforderung‘ formuliert:

entweder mit einer erschöpften Form von Menschsein zu verschwinden oder sich zu verwandeln, indem sie ihr Gebiet und ihre Werkzeuge so überdenkt, daß sie in ihren Gegenstand nicht nur den *anthropos*, sondern die gesamte Gemeinschaft der Existierenden einbezieht, die mit ihm verbunden ist und der gegenwärtig eine Nebenfunktion zugewiesen wird. (Descola 2013, S. 17–18, Hervorhebung i. O.)

Natürlich wird eine Linguistik, die Tiere nicht berücksichtigt, nicht verschwinden, wie Descola dies hier provokativ für die Anthropologie voraussieht, aber eine Kulturlinguistik, die Tiere nicht als ihren Untersuchungsgegenstand berücksichtigt und mit einer anthropozentrischen Sicht auf Kommunikationsprozesse blickt, beraubt sich gleichwohl interessanter Forschungsfelder, die es erst noch zu entdecken gibt. Eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Tierlinguistik kann dann wichtige Methoden aus der Linguistik übernehmen und mittels der soziologischen Praxistheorien, die ihren Fokus nicht auf das sprachliche Handeln legen, sondern auf Körperpraktiken im Allgemeinen, Forschungsfelder zur Kommunikation und Interaktion erweitern. Sie hat damit (ebenfalls als Subdisziplin) viel mit der neuen Zoosemiotik 2.0 gemeinsam (vgl. Marrone und Mangano 2018), die sich von der Zoosemiotik (etabliert in den 1950er und 60er Jahren), „arranging to keep the languages of humans (linked to the dynamism of history and culture) and that of

non-humans (understood as more or less sophisticated codes of communication of an instinctual character) distinct“ (Marrone 2018a, S. 17), unterscheidet. Diese neue Art der Zoosemiotik untersucht Formen der humanimalischen Bedeutungskonstitution im Diskurs und der Interaktion (vgl. Marrone 2018a, S. 17) und ordnet sich selbst den Animal Studies zu, indem sie sich analytisch stärker der aktuellen sozialen Kultur widmet (vgl. Marrone 2018a, S. 4).

Ein wesentliches Ziel des vorliegenden Bandes ist es, erstmals einen systematisierten Überblick über mögliche Methoden und Untersuchungsgegenstände tierlinguistischer Forschungen zu geben. In diesem Sinne kann erst dann von einer Tierlinguistik als einer Subdisziplin der Cultural Animal Studies gesprochen werden, wenn

die thematische Hinwendung zu den Tieren mit einer Neufassung der theoretischen, methodischen und begrifflichen Prämissen der eigenen Disziplin einhergeht. Denn die Argumente, mit denen die Eindeutigkeit einer anthropologischen Differenz in Frage gestellt wird, führen zu einer Neubewertung nicht nur der Tiere, sondern zugleich auch der Menschen, und dies heißt, in letzter Konsequenz, zu einer Revision des eigenen Standorts mit seinen herkömmlichen Konzepten, Begriffen, Methoden und Theorien. (Borgards 2016a, S. 4).

Diese partielle Neubestimmung wird in der vorliegenden Arbeit versucht. Analog zur Geschichtswissenschaft, die sich von einer „Geschichte mit Tieren zu einer Tiergeschichte“ (Roscher 2015, S. 95) wandelte, könnte die Linguistik im besten Fall um eine Disziplin der Tierlinguistik erweitert werden.

Theoretische und methodologische Prämissen zur Mensch-Tier- Kommunikation

2

Wer – außer dem Anhänger eines zwanghaft vereinfachten Verständnisses von Normalität – würde denn entgeistert dabeistehen, wenn ein Mensch einen Stein verflucht, an dem er seine Zehen gestoßen hat? Wer würde einen Menschen auslachen, der zu einem Tier anscheinend befriedigende soziale Beziehungen unterhält? Wer würde sich über ein Kind erhaben fühlen, das über die Ungerechtigkeit eines Christenhimmels Tränen vergießt, in dem kein Platz für Tiere ist? (Luckmann 1980, S. 92)

In diesem Kapitel wird diskutiert, welche (linguistischen und soziologischen) theoretischen und methodologischen Prämissen für eine Tierlinguistik übernommen werden können und welche modifiziert werden müssen, damit Tiere als gleichwertige soziale Akteur/innen neben menschlichen modelliert werden können. Es zeigt sich dabei, dass die Sprache bzw. das Sprechen ein zentrales Unterscheidungskriterium ist, das sich vor allem in der Linguistik in methodologischer Hinsicht auswirkt.

Während das Sprechen *über* Tiere der pragmatischen Linguistik keine theoretischen oder methodologischen Probleme bereitet, ist das Sprechen *mit* Tieren bereits ein Grenzfall, denn in derartigen Situationen werden die Grenzen der Sozialwelt (Luckmann 1980; vgl. das Eingangszitat zu diesem Kapitel) sichtbar. In Bezug auf Tiere scheint es für die traditionelle Soziologie, insbesondere die sozialen Handlungstheorien, überwiegend augenscheinlich zu sein, dass diese nicht zur Sozialwelt gezählt werden (sollten). Aber auch wenn der „gesunde Menschenverstand (...) keinen Zweifel daran zu[lässt], daß soziale Wirklichkeit ausschließlich menschliche Belange umfaßt“ (Luckmann 1980, S. 56), wird diese Grenze in der Alltagswelt derjenigen Menschen, die regelmäßig mit ihren ‚Heimtieren‘ sprechen, sie als Familienmitglieder betrachten, alles andere als sicher gezogen. Die wissenschaftlich gezogene Grenze zu hinterfragen, bedeutet ein genaueres Hinsehen auf die alltäglichen Praktiken, die die vermeintlichen Grenzen des Normalen irritieren. Luckmann weist darauf hin, dass soziale Grenzen, die für uns als selbstverständlich gelten, kulturbedingt sind und keinesfalls universal gültig.

Ein Verständnis von relativen sozialen Grenzen arbeitet auf verschiedenen Ebenen auch Descola heraus, indem er z. B. zeigt, dass indigene Kulturen Südamerikas (und viele weitere Kulturen auf anderen Kontinenten) keine Grenzziehung zwischen dem Menschlichen (und der Kultur) auf der einen Seite und der Natur (und den Tieren) auf der anderen Seite kennen. Böhme kritisiert Descola dahingehend, dass die von ihm postulierte Natur-Kultur-Trennung nicht durchgehend sei:

Für den Historiker des Okzidents stellt es sich völlig anders dar: Auf der Achse zwischen Natur und Kultur tritt eine Vielzahl von Differenzen und Indifferenzen, Verwandtschaften und Idiosynkrasien, Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Trennungen und Mischungen auf. (Böhme 2017, S. 29–30)

Dies gilt für die Kunst, anhand derer Böhme diese These untermauert, aber auch für Alltagspraktiken, die oftmals von Ambivalenzen durchzogen sind. Wenn sich in Alltagspraktiken zeigt, dass die Natur-Kultur-Grenzziehung nicht durchgehend, sondern löchrig oder partiell verschoben ist, so ist sie dennoch da und zeigt sich beispielsweise in der Rechtsprechung, wo Tiere zwar nicht konkret als ‚Sachen‘ verstanden werden, sondern ‚nur‘ den Bestimmungen des Sachenrechts unterliegen (vgl. Michel und Stucki 2015, S. 235), wo sie aber auch keine ‚moralischen Subjekte‘ sind.¹

Wir lernen im Laufe unserer ontogenetischen Sozialisation, was als Soziales gilt und was nicht. Andere Demarkationslinien (oder eben auch das Fehlen dieser) in anderen Kulturen stellen jedoch keine „Abweichungen von Normalität und Vernünftigkeit“ (Luckmann 1980, S. 57) dar, sodass gefragt werden sollte, ob „vielleicht die Trennungslinie, die unsere ‚normale‘ Weltanschauung gezogen hat, nicht mehr und nicht weniger gewaltsam und willkürlich [ist] als die Grenzen, die zu anderen Zeiten, an anderen Orten Gültigkeit besaßen?“ (Luckmann 1980, S. 57). Luckmann beantwortet diese Fragen auf zweierlei Art: Entweder gibt es feste ontologische Grenzen des Sozialen und Nicht-Sozialen – in besonderen Umständen können Menschen dann in ihrem Erkennen dieser Grenzen fehlgeleitet werden. Historisch-kulturelle Zustände diese Fehlgeleitet-Seins nennen wir dann, uns von diesen distanzierend, Animismus oder Totemismus. Das heutige Sprechen mit Tieren im Alltag könnten wir dann auch als Seltsamkeit und Abweichen vom vernünftigen Handeln abtun. Oder aber die soziale Wirklichkeit ist nicht starr vorherbestimmt und die Entscheidung, was als sozial gilt, unterliegt der menschlichen Interpretation, beeinflusst von sozialen und kulturellen Bedingungen (vgl. Luckmann 1980, S. 57), z. B. von Diskursen und durch sie tradierte Empathiedispositionen.

In seinem Aufsatz arbeitet Luckmann eine plausible Argumentation zugunsten der zweiten Antwort aus, die sich auf einen Idealtypus der Weltaneignung bzw. des

¹Vgl. zu den Konzepten *Natur* und *Kultur* als anthropologische Differenz vor allem Abschn. 2.4.5.

Entstehens einer bestimmten Weltsicht stützt. Menschen kommen mit einer universalen Projektion zur Welt, d. h. jedes *alter ego* ist zunächst noch nicht Mensch, sondern einfach nur Leib. Im Laufe der Sozialisation erfolgen immer mehr Einschränkungen der ehemals universalen Projektion: Ego erfasst die Welt dann eingebunden in ein intersubjektiv-konstituiertes Deutungssystem mit immer weiteren Einschränkungen, also Typisierungen (vgl. Luckmann 1980, S. 66). Die Frage wäre dann, so Luckmann, woraus die Eigenschaften von Körpern bestehen,

die im phänomenalen Feld jeder Lebenswelt (in der Erfahrung der Mitglieder aller Kulturen) auftreten und die derartige Einschränkungen der „universalen Projektion“ (der „personifizierenden Apperzeption“) bewirken können, wie sie tatsächlich in den geschichtlichen Lebenswelten unterschiedlicher Gesellschaften vorkommen. (Luckmann 1980, S. 74)

Wie kommt es also im Einzelnen dazu, dass wir zwischen dem, was wir allgemein als Leib wahrnehmen und dem, was wir als Mensch, Tier usw. wahrnehmen, zu unterscheiden lernen? Die Deutung, wer oder was als Leib wahrgenommen wird, wird in den alltäglichen Erfahrungen im Rahmen eines Auslegungsschemas jeweils aktualisiert. Wenn sich dieses Auslegungsschema nicht veränderte, es über kommunikative Prozesse institutionalisiert würde, dann wären alle „Beziehungen zwischen einem Individuum und seiner Umwelt als sozial bedeutsam“ zu verstehen und damit auch moralisch relevant. Lebenswelt und Sozialwelt wären deckungsgleich (Luckmann 1980, S. 76). Da aber „funktionale Erfordernisse“ (wie räumliche Aufteilungen, Ökologie, Abhängigkeit von bestimmten Pflanzen oder Tieren) in der Sozialisation ebenso eine Rolle spielen wie „Gliederungsprinzipien wie Wichtigkeit, Dringlichkeit, Über- und Unterordnung“ (Luckmann 1980, S. 76–77), verändern sich die Grade und Arten der Sozialität je nach Relevanzstruktur. Die einstmals universale Projektion erfährt Modifizierungen, die dann gesellschaftlich objektiviert und institutionell verfestigt werden, wodurch bestimmte Weltsichten entstehen. Und alles, was von diesen abweicht und damit deren Glaubwürdigkeit ins Wanken bringen könnte, wird entweder übersehen oder so erklärt, dass es ins aktuelle Deutungsschema passt (vgl. Luckmann 1980, S. 80).

Wie sich Wahrnehmungsschemata im Laufe der Zeit in einer Kultur verändern können, verdeutlicht Flusser in seinem Essay „Vögel“ (2000b), wenn er schreibt:

Wir können den Flug der Vögel nicht mehr so erleben, wie ihn unsere Vorfahren erlebt haben: als einen unmöglichen Traum. Vögel haben aufgehört, jene Wesen zu sein, die den Raum zwischen uns und dem Himmel bewohnen, sie sind zu Wesen geworden, die den Raum zwischen unseren Autos und Sportflugzeugen bewohnen. Einst Bindeglieder zwischen Tier und Engel, sind sie nun Gegenstand für die Verhaltensforschung. Sollten wir unsere Erfahrung mit Vögeln in die unserer Vorfahren einschließen, werden wir sagen müssen, daß alle Vögel für uns das sind, was für sie Hühner waren: schlecht fliegende Lebewesen. Nun, eine solche Veränderung unserer Einstellung in bezug auf Vögel und auf das Fliegen (durch das Flugwesen und die Raumfahrt bedingt) hat einen bedeutenden Effekt auf unsere Weltanschauung. Wir haben eins der traditionellen Ideale der Freiheit und die konkrete Sicht auf das „Sublime“ verloren. (Flusser 2000b, S. 25)

Es sind hier unsere Erfahrungen mit anderen Flugobjekten, die eine neue räumliche Aufteilung in der Luft bewirkt haben und dadurch unsere Wahrnehmung im Sinne einer Unterordnung der Vögel unter diese verändert haben mögen. Hinzu kommt, dass Vogelzüge als interpretierbare Boten der Jahreszeiten ihre allgemeine Relevanz für die Wetterschau verloren haben.² Tiere im Allgemeinen, könnte man hier ergänzen, haben in unserer Gesellschaft andere, funktional immer weiter ausdifferenzierte Positionen erhalten. Sie haben ihre festen Orte in der Gesellschaft: Die Positionierung der Tiere als ‚Schlachttier‘, ‚Heimtier‘, ‚Zootier‘, ‚Labor-tier‘, ‚Wildtier‘ etc. (und damit verbundene unterschiedliche Wahrnehmungen auf sie und moralische Implikationen) erfolgt durch die menschliche Sozietät. Zwar waren auch früher viele Tiere einem kulturellen Skript unterworfen – wenn „die langen Ketten der ziehenden Vögel am Horizont [...] wie rätselhafte Schriftzeichen, wie eine Kalligrafie der Natur“ (Conradi 2019, S. 12) wirkten, wenn die Vögel, die als „Schicksalszeichen“ dienten, den menschlichen Glauben repräsentierten, „dass alle Botschaften eine Bestimmung haben und sich letztlich immer an den Menschen richten“ (Bailey 2020, S. 36–37) –, doch ist ein solches Umweben von Natur und Mythos nicht mit der heutigen Ausbeutung oder Verdrängung von Tieren zu vergleichen, die nur noch wenig Interpretationsspielraum lässt.

Die Konstruktion eines Idealtypus der Weltaneignung bei Luckmann führt zu der Überlegung zurück, wozu Menschen in modernen Gesellschaften mit Tieren sprechen, obwohl ihr in der Sozialisation erworbenes Deutungsschema ihnen sagt, dass dies unvernünftig sei, da ja Tiere keine (oder nur eingeschränkt) menschliche Symbolsprache verstehen können. Und dennoch scheint dies für die meisten Tierliebhaber/innen oder ‚Tierbesitzer/innen‘ vollkommen normal zu sein, denn, wie Luckmann in dem obigen Eingangszitat schreibt, würde kaum jemand lachen, wenn Menschen zu Tieren eine soziale Beziehung auch über verbale Akte aufbauen wollen. Es wird als etwas ganz Alltägliches empfunden, gleichzeitig tun sich die Sozial- und Geisteswissenschaften immer noch schwer damit, Tiere in ihre (Sozial-)Theorien zu integrieren. Denn in den traditionellen abendländischen Humanwissenschaften werden Tiere nicht als gleichwertige Wesen der sozialen Gemeinschaft betrachtet. Entweder werden sie gar nicht als Wesen betrachtet, die Akteur/innen in einer sozialen Gemeinschaft sein können, und bilden deshalb

²Dies gilt interessanterweise nicht unbedingt für Mauersegler, deren plötzliches Verschwinden aus nordeuropäischen Ländern Anfang August bis Anfang September bei vielen Menschen immer noch mit Wehmut bemerkt wird: „3. September. Plötzlich merke ich, dass die Mauersegler weg sind. Keine Fanfaren. Nur ein Taschenspielertrick, ein Entschwinden in den dunstigen Morgen. Ich seufze innerlich ein wenig. Einer der Sommer, die das Leben zuteilt, ist vorüber“ (Lewis-Stempel 2017, S. 209–219). Ähnlich starke Emotionen zeigen Menschen auch bei der Wiederkehr der Mauersegler im Frühsommer: „Als ich an jenem Tag vor Rachel in Tränen ausbrach, weil die Mauersegler zurückgekehrt waren, geschah es aus Erleichterung darüber, dass die Welt ein weiteres Jahr zusammengehalten wurde“ (Foster 2017, S. 265). Beide Beispiele zeigen, dass Mauersegler noch immer das Potenzial besitzen, das menschliche (Lebens-)Jahr zu strukturieren und mit Bedeutung bzw. Sinn zu versehen.